

# Buchbesprechung: „NSA“ von Andreas Eschbach

Andrea Herrmann

Andreas Eschbachs anachronistischer Roman „NSA“ spielt in einer alternativen Realität, in einem Dritten Reich, das ausgiebig Computer benutzt. Charles Babbage erfand 1851 den Lochkartencomputer, Lady Ada Lovelace die erste Programmiersprache. Mit dem technischen Fortschritt und der Verbreitung der Technik ging es rasant voran, nachdem Deutschland den Ersten Weltkrieg verlor und zur Wiedergutmachung alle deutschen Patente zur allgemeinen Verfügung freigeben musste. Computer und das Deutsche Netz gab es zu diesem Zeitpunkt bereits, tragbare Telephone verbreiteten sich während der Weimarer Republik. Die erste Netzverbindung existierte 1902 „zwischen dem Kaiserlichen Institut der Wissenschaften in Berlin und der Universität Leipzig. Die Idee dazu hatte Professor Max Planck, programmiert wurde es von Clara Behringer und Martha Müller.“ Gleichzeitig wurde im Kaiserreich das Kaiserliche Computer-Kontrollamt gegründet, das später dann zum Nationalen Sicherheitsamt (NSA) umbenannt wurde. Es hat seinen Sitz in Weimar, und es beobachtet die Weiterentwicklung des Deutschen Netzes zum Weltnetz. Am 1.7.1933 wurde das Bargeld abgeschafft, und Bezahlungen erfolgen nur noch digital per Geldkarte oder Telephon. Dies dient natürlich einem guten Zweck, nämlich der Beseitigung der Korruption und der Befreiung aus der jüdischen Zinsknechtschaft.

Private Datenspeicher sind verboten, die Verwendung von Datensilos (wir nennen sie Cloudspeicher) ist Pflicht, in den Weltnetz-Foren wird eifrig über alles diskutiert einschließlich Politik, und viele nutzen sogar das passwortgeschützte, aber dennoch durch das NSA einsehbares Programm namens Tagebuch, um dort persönliche Gedanken zu dokumentieren. Und es wird wirklich alles abgespeichert und aufbewahrt: Elektropostbriefe, Telephonate, Zahlungs- und Bankdaten, alles. Gleichzeitig bevölkern deutsche Agenten amerikanische Foren, um dort pazifistische Gesinnungen zu verbreiten, damit die USA möglichst spät in den Krieg eintreten. Amerikanische Produktionsanlagen und Forschungsinstitute werden von Weimar aus gehackt, Telephone und Fernseher der eigenen Bevölkerung werden abgehört.

„Unsere Macht wird absolut sein in einem nie zuvor gekannten Sinne.“ In einer solchen Welt hat die Überwachung alles im Griff: Politische Gegner identifiziert das Reich anhand abfälliger Bemerkungen im Deutschen Forum und schickt sie in Umerziehungslager, die Weiße Rose und der polnische

Widerstand scheitern an der Handyortung, Anne Frank und ihre Mitbewohner werden durch eine simple Datenauswertung der Lebensmitteleinkäufe gefunden. Man muss nur zusammenzählen, wie viele Kalorien jeder Haushalt Amsterdams einkauft und ob dieser Verbrauch zur Anzahl der gemeldeten Personen passt. Man sortiert die Suchergebnisse nach dem errechneten Kalorienverbrauch pro Person, macht ein paar Razzien und schon hat man nicht gemeldete, versteckte Personen und ihre Helfer dingfest gemacht. So entkommt keiner! Weitere Kriterien für die Rasterfahndung findet das NSA, indem sie die Daten der bereits überführten Haushalte vergleichen und Muster identifizieren: Alle hatten innerhalb kurzer Zeit sowohl eine Ausziehleiter als auch eine Camping-Toilette gekauft. Der geplante Anschlag im Bürgerbräukeller in München am 08.11.1939 kann verhindert werden, da das neuronale Netz im Dienst des NSA Anomalien im Lebenslauf des Attentäters entdeckt. Eine Zeitlang überlegen sie auch, die Daten der „klugen Stromzähler“ auszuwerten, die jeder Haushalt betreibt und über das Internet ablesbar sind. Das alles wird jedoch unwichtig, als die beiden Hauptpersonen Helene und Eugen gemeinsam zufällig dem amerikanischen Atombombenprogramm auf die Spur kommen und die Baupläne vom amerikanischen Server stehlen. Die USA arbeiten natürlich nur darum an der Atombombe, weil sie fürchten, Deutschland sei schon dabei. Und dadurch liefern sie dem Deutschen Reich die ultimative Waffe. Innerhalb kurzer Zeit gelingt Deutschland der Nachbau. Die Wunderwaffe heißt „Thors Hammer“ und wird nicht in Asien, sondern über London und Moskau gezündet. Dadurch endet der Zweite Weltkrieg mit der Kapitulation der Alliierten und dem Sieg Deutschlands.

Die Leser begleiten vor allem die beiden Hauptpersonen des Romans Helene Bodenkamp und Eugen Lettke, zwei völlig unterschiedliche Charaktere: Helene ist die Tochter eines berühmten Arztes und eine begabte Programmstrickerin. Sie tut brav, was man ihr sagt, bis sie sich verliebt. Ab diesem Moment nutzt sie ihren Zugriff auf die Systeme des NSA, um ihren Liebsten zu beschützen.

Eugen Lettke überschreitet ebenfalls seine Befugnisse, jedoch um Rache zu nehmen für eine Demütigung in seiner Jugend. Er erpresst Menschen mit jahrealten Beiträgen im Forum und weidet sich an ihrer Angst. Um seine Rachepläne besser verwirklichen zu können, lernt er heimlich das Programmieren. Heimlich, weil er fürchtet, sich zu blamieren, indem er diese Frauentätigkeit ausübt. Er kocht ja auch nicht

selbst und lässt sich seine Hemden von seiner Mutter waschen und bügeln. Traditionell gilt immer noch die Aufgabenteilung der ersten Stunde: Männer bauen Computer, Frauen stricken die Programme. Die Technik der Männer wird durch die Worte der Frauen gesteuert. Doch je mehr Eugen sich einarbeitet, umso klarer wird für ihn: „Diese ganze Aufgabenverteilung nach Geschlechtern ist doch Mumpitz.“

Helene hat das Programmieren schon in der Schule gelernt und sogar einen Preis gewonnen. Doch: „Vor allem war ihr nicht entgangen, dass Programmieren zwar als Frauenarbeit galt, aber vor allem eine für Frauen, die keinen Mann abkriegen.“ Ja, das war leider schon zu Lady Adas Zeiten so, denn die Lady war gehbehindert.

Ihr Onkel Siegmund erklärte Helene das so: „Der Mann baut die Maschine, schafft also die technischen Grundlagen, und die Frau bestimmt, wie diese Maschine am besten zu steuern ist, schafft also erst den eigentlichen Nutzen. [...] Man sagt ... oder Leute, die etwas davon verstehen, sagen, dass man einem Programm anmerkt, wenn ein Mann es geschrieben hat. Dass man darin immer eine Art Imponiergehabe spüre, weil sich Männer nicht weit genug zurücknehmen können. Die Unterordnung unter die Aufgabe, die fällt ihnen schwer.“ Und darum ist das Programmieren die Aufgabe braver Programmstrickerinnen. Das rosafarbene Programmierbuch von Frau Professor Kroll ist für einen Mann sowieso nicht verständlich, weil es Vergleiche aus dem Haushalt, Gartenbau und Kochen verwendet. Ein Computerprogramm ist wie ein Kochrezept oder ein Strickmuster, aber was sagt dieser Vergleich einem Mann, der nie kocht oder strickt?

Frau Prof. Kroll schreibt: „Hierin können wir auch den Grund erahnen, warum das Programmieren eine spezifisch weibliche Tätigkeit ist [...]. Die Frau, deren naturgegebene Aufgabe die Sorge für die Familie ist, muss hierzu eine Vielzahl von sich immer wiederholender Arbeiten verrichten, und je besser es ihr gelingt, diese in zweckdienlicher Weise zu organisieren, desto mehr erleichtert sie sich den Alltag. Daher ist jede Hausfrau und Familienmutter von Natur aus eine Programmiererin, sie weiß es meist nur nicht, denn es ist nicht ein Computer, den sie programmiert, vielmehr programmiert sie sich selbst.“

Anders der Mann, der naturgegeben ein Jäger ist oder ein Konstrukteur: Dies sind Tätigkeiten, die sich nicht in Form immer wiederholender Abläufe organisieren lassen, vielmehr kommt es dabei auf jederzeitige

Wachsamkeit an, darauf, Gefahren und Möglichkeiten vorauszuahnen, um den Gefahren geschickt zu entgehen und die Möglichkeiten ebenso geschickt zu nutzen. Ein Denken in Programmen wäre hierbei eher hinderlich, ja, könnte sogar gefährlich werden, und so ist es kein Wunder, dass dieses Denken dem Manne schwerfällt und im Grunde auch immer fremd bleibt.“

Helene und Eugen nehmen leider kein gutes Ende. Ihre eigene Technologie wird ihnen zum Verhängnis. Denn auch alles, was sie auf ihrem Computer taten, wurde natürlich protokolliert und abgespeichert. Helene kann zu guter Letzt nur noch unter hohem Einsatz ihrem Liebsten zur Flucht aus Deutschland verhelfen. Sie selbst muss einen hohen Nazi-Funktionär heiraten, Ludolf von Argersleben. Als sie schließlich ihre sorgfältig geplante Flucht in die Tat umsetzt, scheitert sie an der automatischen Gesichtserkennung am Bahnhof und dem neuronalen Netz, das den Widerspruch zwischen dem Aufdruck auf ihrer Fahrkarte und dem Zug erkennt, in den sie steigt. Vor dem ungeliebten Mann kann sie eigentlich nur noch in ein KZ fliehen, doch dank einem Gehirnimplantat lernt sie dann doch noch, das Richtige zu denken.

Sprachlich muss man sich auf eine deutsche Computer-Sprache einstellen: Das Passwort heißt Parole, die E-Mail natürlich Elektropost, die Cloud ist ein Silo, SQL heißt SAS (Strukturierte Abfragesprache) und programmiert wird in der DPS (Deutschen Programmiersprache).

Was bedeutet das Buch für uns? Wir können froh sein, dass das Deutsche Reich und auch die DDR eine solche Totalüberwachung technisch eben nicht umsetzen konnten. Sonst wäre die Welt heute eine andere. Aber wie sieht unsere Zukunft aus? Momentan werden all die Technologien und Gegebenheiten entwickelt, die das hier beschriebene Dritte Reich einsetzt: Digitalisierung, elektronisches Bezahlen, tragbare Telephone, intelligente Stromzähler, Gesichtserkennung an Bahnhöfen, neuronale Netze, Big Data, Predictive Profiling. Die Bedeutung von Datenschutz wird dadurch deutlich. Die Volldigitalisierung des Lebens ist vielleicht doch nicht so wünschenswert!

*Diese Rezension erschien zuerst in der Juli-Ausgabe 2019 der Literaturzeitschrift Veilchen*